

Interview

Wie steht es um die katholische Kirchenmusik?

Gespräch mit dem neuen und dem alten ACV-Präsidenten

Wechsel an der Spitze des ACV, des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland. Bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen des Dachverbands der katholischen Kirchenmusik im September hat Marius Schwemmer das Amt des ACV-Präsidenten von Wolfgang Bretschneider übernommen, der es zuvor fast 30 Jahre lang innehatte. Mit beiden sprach Guido Krawinkel.

Krawinkel: Herr Bretschneider, Sie waren seit 1989 Präsident des ACV. Wie war die Situation der Kirchenmusik damals, wie ist sie heute?

Bretschneider: Damals war sie im Übergang. Es gab viele Aufbrüche, initiiert durch das Zweite Vatikanische Konzil, viele Überzeugungen rangen miteinander. Es gab viele junge Leute – Pfarrer, Kapläne wie Kirchenmusiker –, die einen Aufbruch herbeisehnten und sagten: Die Musik allgemein hat sich weiterentwickelt, das muss auch Auswirkungen auf die Kirchenmusik haben. Ich will jetzt nicht den vielzitierten Begriff des Neuen Geistlichen Liedes nehmen, weil das schnell falsche Assoziationen weckt. Aber gewünscht war eine Musik, die aus der Zeit herauskam und die bei jungen Menschen schon inkulturiert war. Es gab aber auch immer noch Leute, die an den alten, vom Cäcilianismus geprägten Vorstellungen von Kirchenmusik festhielten. Und diese Auseinandersetzung war immer noch im Gange, nicht mehr so stark wie in den 1970er Jahren, aber sie war immer noch da. Da ging es um die Frage: Was ist Kirchenmusik? Wie versteht sich Kirchenmusik? Für wen ist Kirchenmusik? Ganz wichtig ist das Zweite Vatikanische Konzil, das einen Paradigmenwechsel von der Priesterliturgie zur Gemeindeliturgie gebracht hat. Mit der Gemeinde als Träger der Liturgie bekam auch die Musik einen neuen Stellenwert.

Und wie beurteilen Sie die Lage der Kirchenmusik heute?

Bretschneider: Ich denke, dass die Kirchenmusik große Fortschritte gemacht hat. Sie hat eine gute Entwicklung erlebt, hat viele neue Ideen, Aspekte, Inspirationen, Inno-



Stabübergabe beim ACV: Wolfgang Bretschneider und Marius Schwemmer

vationen bekommen. Natürlich ist Gutes und wenig Gutes dabei, wenn man zu so einer Entwicklung aufbricht. Aber ich halte es nach dem biblischen Wort: „Prüfet alles und dann wählt das Gute.“ Also das, was sich bewährt und das Qualität hat, das nicht nur leicht und knusprig ist, sondern auch Tiefe hat, damit es einer liturgischen Musik entspricht.

Herr Schwemmer, wie beurteilen Sie die Lage der Kirchenmusik heute?

Schwemmer: Die Kirchenmusik ist heute sehr breit aufgestellt, nicht zuletzt dank der vielen neben- und ehrenamtlichen Kirchenmusiker. Wir haben eine große stilistische Bandbreite und wir haben Lobpreismusik, wir haben klassische Chor- und Orgelmusik, wir haben Jazz. Die zeitgenössische geistliche Musik ist Ausdruck des heute gelebten Glaubens. In dieser stilistischen Bandbreite eröffnet das die Möglichkeit, die unterschiedlichen Zugänge zum Gebet, zum Glauben und zur Gottesbeziehung musikalisch zu unterstützen. Sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft allgemein macht Musizieren im kirchlichen Bereich einen bedeutenden Anteil aus. Das umfasst das professionelle Musizieren und das Musizieren von Laien- und Amateurmusikern.

Alle Jahre wieder geistern Schlagzeilen durch die Medien, dass Kirchenmusiker fehlen und dass die Zahl der Chöre sinkt. Muss man das ernst nehmen, oder ist das Panikmache?

Schwemmer: Ein Blick auf die Zahlen zeigt: Bei den Studienanfängern im Fach katholische Kirchenmusik gab es 2016 und 2017 eine leichte Zunahme. Allerdings ist bei denjenigen, die das Studium abschließen, ein etwas größerer Rückgang zu beobachten. Das bedeutet, dass man immer wieder

schauen muss, dass der Beruf des Kirchenmusiklers attraktiv bleibt, vor allem hinsichtlich der Anforderungen und der finanziellen Möglichkeiten. Und natürlich gibt es Chöre, die sich auflösen, weil sie beispielsweise überaltert sind. Ich sehe aber auch, dass ganz viele neue Ensembles gegründet werden und dass es einen Zuwachs im Kinder- und Jugendbereich gibt. Das ist für mich ein Wandel, denn da entsteht wirklich etwas Neues, etwas anderes. Das gilt es festzustellen und auch zu begleiten.

Sie übernehmen das Amt von Wolfgang Bretschneider, der nicht nur in den vergangenen 30 Jahren eine bedeutende Rolle für die Kirchenmusik gespielt hat. Wie groß sind die Fußstapfen, in die Sie jetzt treten müssen?

Schwemmer: Sie sind natürlich groß und flößen Respekt ein. Wolfgang Bretschneider hat die Kirchenmusik geprägt, das erfüllt mich auch mit Ehrfurcht. Es ist eine Herausforderung, aber ich freue mich darauf, sie anzutreten.

Was steht auf Ihrer Agenda für den ACV?

Schwemmer: Zum einen möchte ich die Tradition und das Erbe von Wolfgang Bretschneider fortführen. Mit den Arbeitshilfen, den Publikationen und den Ehrungen sind wir beim ACV gut aufgestellt. Das gilt es fortzuführen und weiterzuentwickeln. Wichtig ist mir, immer wieder das Bewusstsein dafür wachzuhalten, dass Kirchenmusik ein wichtiger Teil des Sendungsauftrags der Kirche ist. Den Begriff der kulturellen Diakonie finde ich in diesem Zusammenhang sehr wichtig, weil er Kulturförderung und Glaubensverkündigung beinhaltet. Unser ständiger Arbeitsauftrag als ACV-Präsidium ist zu schauen, wie wir das Gründungsanliegen unseres Verbandes heute gestalten können. Ich möchte insbesondere ein Augenmerk darauf richten, wie Kirchenmusikerinnen und -musiker ihre Spiritualität leben können, ob man eventuell Oasen schaffen kann oder muss, um diese Spiritualität zu fördern.

Finden Sie denn, dass diese Frage in der Vergangenheit unterbelichtet wurde?

Schwemmer: Ich sehe das eher aus der Praxis und aus Gesprächen mit Kollegen, etwa durch eine Vielzahl von Diensten, die die Gefahr von oberflächlicher Routine mit sich bringen, oder wenn der Geistliche mehr Dienstvorgesetzter ist oder auch sein muss als persönlicher Seelsorger. Da kann es bis-

weilen schon eine Herausforderung sein, den Glauben zu leben und eine Gottesbeziehung im Gebet zu pflegen.

Herr Bretschneider, Sie haben als Priester und Musiker einen ganz engen Bezug zu Musik und Theologie. Wie hat Sie das in Ihrem Wirken geprägt?

Bretschneider: Ich habe erfahren, dass gelebter Glaube, priesterlicher Dienst, diakonaler Dienst und eben Musik engstens zusammengehören. Und Kirchenmusik kann ich letztendlich nur vom Gottesdienst her verstehen. Natürlich soll man Konzerte machen, um auch andere Menschen anzusprechen, aber ihren Ursprung hat Kirchenmusik in der Liturgie. Wenn ich als Priester der Liturgie selbst vorstehen kann, gibt mir das die Möglichkeit, Musik nochmals ganz anders zu bewerten und mir ihren Stellenwert besonders bewusst zu machen. Musik kann Menschen beeinflussen und motivieren, sie vermittelt ihnen Erfahrungen, die mit Worten alleine nicht möglich sind. Ich habe zunehmend erfahren, dass die Liturgie zudem eine hervorragende Inspirationsquelle ist, die über 2000 Jahre gewachsen ist und sich immer wieder von der jeweiligen Zeit hat prägen lassen. Wenn man das auch selbst innerlich erfahren kann, ist das schon ein wunderbares Geschenk. Denn es hat natürlich auch eine Auswirkung darauf, welche Werke ich spiele und welche Konzertprogramme ich mache. Deshalb ist es mir wichtig, dass ich nicht nur irgendetwas zusammenstelle oder aus der Repertoirekiste hervorhole, was gerade abrufbereit ist sondern dass ich Konzerte unter ein bestimmtes Thema stelle und dafür Werke wähle, die nicht nur schön sind, sondern auch eine Aussage, eine Botschaft haben. Dafür sind die Menschen sehr dankbar.

Herr Schwemmer, aus welcher persönlichen Erfahrung heraus machen Sie Kirchenmusik und wie möchten Sie das in Ihre Arbeit für den ACV einbringen?

Schwemmer: Zum einen prägen mich meine Erfahrungen, die ich als Regensburger Domspatz gesammelt habe. Hier habe ich erlebt, was es bedeutet, gemeinsam in Gottesdienst und Konzert zu musizieren, Musik zu lernen, auch zeitgenössische Musik. Nicht nur als zukünftiger Ständiger Diakon ist Kirchenmusik für mich zudem auch gelebter Glaube. Man darf Musik und Theologie auf keinen Fall gegeneinander ausspielen, sondern muss beide zu einem harmonischen Ganzen verbinden. Und für mich



„Musica sacra“, die Zeitschrift des ACV

sehr wichtig: Ich bin immer noch Kirchenmusiker an der Universitätskirche in Passau und leite drei verschiedene Chöre. Schon als ich Diözesanmusikdirektor wurde, habe ich mir ausbedungen, dass ich noch kirchenmusikalisch tätig sein darf und kann.

Der ACV hatte mit seinen Ehrungen und Urkunden ja immer ein eher betuliches Image. Reicht das aus für die Zukunft oder wie wollen Sie den ACV fit für die Zukunft machen?

Schwemmer: Ich denke nicht, dass man den ACV für die Zukunft fit machen muss. Denn ich übernehme keinen unfitten ACV. Die Arbeit des ACV besteht ja nicht nur aus Ehrungen, die ich im Übrigen für die Menschen, die über viele Jahre ehren- und nebenamtlich tätig sind und mit viel Herzblut an ihren Aufgaben hängen, für sehr wichtig halte. Wir stellen ja auch sehr viele Arbeitshilfen zur Verfügung und geben mit *Musica sacra* die einzige Fachzeitschrift für katholische Kirchenmusik in Deutschland heraus. Mit unserer Chorbuch- und Chorblattreihe bieten wir „eine in Laienchören bewährte Auswahl von geistlicher Musik der Gegenwart, die Texte der Heiligen Schrift und der Liturgie in ein innovatives und zum Hinhören verleitendes Klanggewand hüllt und die für den Gottesdienst geeignet ist“. Wir hatten gerade jetzt den zweiten Durchgang des Chorleitungswettbewerbs für junge Kirchenmusiker durchgeführt und die Organisation für den Wettbewerb „Orgelimprovisation im Gottesdienst“ wird, soweit ich weiß, auch gerade wiederaufgenommen. Wir sind also durchaus breiter aufgestellt als „nur“ mit Ehrungen.

Wie ist es denn um die Rolle der Kirchenmusik in der Öffentlichkeit bestellt? Früher war die Kirchenmusik ja ganz klar ein Innovationsträger. Ist sie davon heutzutage nicht weit entfernt?

Schwemmer: Der Bericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ hat vor zehn Jahren festgestellt, dass die kirchlichen Chöre und Musikensembles ein zentraler und sehr großer Faktor im Musikleben ist. Daran hat sich bis heute nicht geändert.

Vor einigen Monaten gab es zwischen der GEMA und der katholischen Kirche ja einen Dissens über einen neuen Rahmenvertrag, da der seitens der GEMA nicht verlängert wurde. Mittlerweile hat sich der Dissens erledigt und es gibt einen neuen Vertrag. War das viel Lärm um nichts oder welche Quintessenz kann man aus dieser Sache ziehen?

Schwemmer: Dass die Wellen so hochgeschlagen sind, lag sicherlich daran, dass das Ganze so unvermittelt gekommen ist und es einen höheren finanziellen und organisatorischen Aufwand für die Gemeinden bedeutete. Wir haben damals, wie andere auch, Stellung dazu bezogen, und auf unser Anliegen hingewiesen – nämlich, dass man zeitgenössische geistliche Musik als Ausdruck des heute gelebten Glaubens immer fördern muss, was auch im organisatorischen und finanziellen Bereich nötig ist. Mittlerweile ist die Sache ja geregelt und es gibt einen neuen Pauschalvertrag. Auch wenn das alles viel Aufregung erzeugt hat, hat es auf Seiten der Kirchenmusiker aber gezeigt, wie wichtig ein solcher Rahmenvertrag ist und welche Vorteile es organisatorisch und finanziell gibt – und dass damit verbundene Anforderungen wie das Meldewesen es wirklich wert sind, ernst genommen zu werden.

Herr Bretschneider, was geben Sie ihrem Nachfolger mit auf den Weg?

Bretschneider: Alle sieben Gaben des Heiligen Geistes – in reicher Fülle. Darin ist alles angesprochen, was man als Mensch, Musiker und Christ braucht: ein guter Musiker, Christ und Theologe, ein guter Kommunikator und Motivator zu sein, dass er selbst glaubwürdig ist, Freude an der Sache hat und viele andere Menschen begeistert.

Das Gespräch führte Guido Krawinkel im September 2018 in Bonn.

www.acv-online.de / www.musica-sacra-online.de